

Beitrag zur Biologie von *Taragama repanda* Hbn. (Lep.)

Von Dr. von F r o r e i c h , Aachen

Ende März ds. Js. erhielt ich von einem Sammelfreund aus Cadix im Süden Andalusiens 10 Kokons dieser bisher wenig angebotenen Lasiocampide. Unterwegs war davon bereits 1 ♂ geschlüpft, das natürlich verkrüppelt und eingegangen war, — immerhin ein Anzeichen dafür, daß die Schlüpfzeit bereits eingesetzt hatte. Nebenbei sei bemerkt, daß ich im Februar von dem gleichen Sammler aus demselben Fundort acht — auffallend schlanke — Puppen von *Acher. atropos* erhalten hatte, von denen Ende März bis Anfang April vier Stück herrliche Falter ergaben, die alle, auch das ♀, etwas kleiner und schlanker gebaut sind als normale hiesige Stücke.

Der Kokon von *Tarag. repanda* ist kahnförmig, grauweiß, etwa 5—7½ cm lang, sehr schlank und zeigt über eine Längsseite eine deutlich sichtbare Naht. Das Gespinst ist zwar dicht, jedoch sehr fein und an beiden Enden inwendig durch Seidenpolster verstärkt. Wie der Kokon am Zweig befestigt ist, konnte ich nicht feststellen, da alle Kokons — vermutlich um für die Luftpostsendung Gewicht zu sparen — vom Zweige abgelöst waren. Vielleicht rührt daher die oben erwähnte „Naht“.

Die Puppe zeigt die bekannte Form der Lasiocampidenpuppen, sie ist schwarzbraun mit schütterer, weißgrauer Behaarung, nur die Zwischenräume zwischen den Abdominalsegmenten sind hellbraun. Beim Schlüpfen platzt sie sonderbarer Weise an der Rückseite des Kopfes auf, nicht an dessen Vorderseite, wie die meisten Puppen anderer Falter. Das Dreieck zwischen den Flügelscheiden bleibt also auch bei der geschlüpften Puppe völlig erhalten.

Zwei Tage nach Ankunft bei mir, also Anfang April, schlüpfte das erste ♂ und am nächsten Tage ein normal großes ♀, das jedoch leichte Verkrüppelungen der Vorderflügel aufwies. Obwohl ich beide Tiere zusammenließ, erfolgte keine Vereinigung. Am nächsten Tage erhielt ich ein ♀ von wahrhaft riesiger Größe (82 mm Spannweite, wie ich später feststellte), das ich zu präparieren beschloß, da das ♂ offenbar trotz des günstigen Wetters keine Neigung zur Vereinigung zeigte. Als ich das Stück gegen 6 Uhr abends aus dem Kasten nehmen wollte, hatte das ♂ bereits, bestimmt erst kurz vorher, die Copula vollzogen und hing mit geschlossenen Flügeln als kleines Anhängsel von dem Hinterleib des riesigen ♀ freischwebend herab. Ich mußte dann ausgehen und kehrte nach 2½ Stunden nach Hause zurück. Das Pärchen hing immer noch in derselben Lage zusammen, trennte sich aber nach einer Viertelstunde, worauf das ♂ erschöpft und wie leblos zu Boden fiel, während das ♀ unbeweglich auf seinem Platz an der Drahtgaze des Kastens verharrte. Die Vereinigung hat demnach bestimmt nicht viel länger als drei Stunden gedauert.

Bereits in der ersten Nacht begann das ♀ mit dem Legen der Eier und am nächsten Morgen zählte ich etwa 40 an der Drahtgaze sehr fest ange kittete Eier. Später fand ich weitere 20 Stück, die auf dem mit Moos bedeckten Boden an irgendwelche alte, geschlüpfte Kokons (nicht der eigenen Art) abgelegt worden waren. Beim Ablösen von dem Maschendraht wurden eine Anzahl der fest haftenden Eier beschädigt, so daß ich beschloß, den Rest an der Unterlage zu belassen. Die Eier wurden einzeln und paarweise abgelegt, selten in kleinen Gruppen bis zu 8 Stück.

Das Ei zeigt etwa die Größe derjenigen von *Gastr. quercifolia* und ist rund, ganz schwach oval geformt. Es ist von weißlichgrauer Grundfarbe und, besonders an den beiden Polen, dunkelbraun gesprenkelt, so daß es wie marmoriert aussieht. Die Farbe verändert sich vor dem Schlüpfen nur wenig. Die Eidauer beträgt 12—16 Tage. Das ganze Gelege betrug mehr als 220 Stück, wobei zu berücksichtigen ist, daß es von einem, wie schon erwähnt, ungewöhnlich großen ♀ stammte. Das Tier lebte 10 Tage lang, legte Nacht für Nacht - zuletzt allerdings nur noch einige wenige - Eier ab, von denen sich ein geringer Prozentsatz, nicht etwa nur die letzten, als unbefruchtet erwies.

Als Futterpflanze für die Raupe gibt Dr. GRÜNBERG (im „Seitz“ Bd. II) Ginster an, während Hofmann (in seinen „Raupe der Schmetterl. Europas“) als solche Ginster, Besenginster, Pistacea und Tamarix nennt. Von einem bekannten Züchter, an den ich mich wandte, wurden mir Stechginster und Tamariske (*Tamarix*) angegeben. Beides konnte ich mir nicht verschaffen, ich mußte also die Aufzucht mit dem hier allein erreichbaren Besenginster (*Spartium virens*) versuchen. Da diese Stauden zu Anfang April kaum ausgeschlagen waren, verbrachte ich, um das Schlüpfen der Eier zu verzögern, diese in ein ungeheiztes Zimmer. Jedoch trat der erwartete Erfolg nicht ein: die Eier schlüpften fast genau entsprechend dem Tage ihrer Ablage.

Die im Puppenkasten verbliebenen, den ich im warmen Raum halten mußte, waren nach 12tägiger Eiruhe sämtlich geschlüpft, und die Räumchen hatten sich ein Seidenpolster gesponnen, auf dem sie dicht zusammengedrängt saßen. Das Futter, Ginsterzweige, konnte ich erst am nächsten Tage besorgen. Ehe ich es jedoch reichen konnte, waren diese Räumchen durch eine winzige, nicht beachtete Lücke im Kasten sämtlich verschwunden, und ich habe auch keines davon wiedergefunden.

Das ♀ hatte ich in der zweiten Nacht nach erfolgter Copula in eine Puppenschachtel gesetzt, in der sich Papierschnitzel befanden. An diese und auch an die Schachtelwände wurden die Eier willig abgesetzt. Der Versuch, einen zweite Vereinigung mit dem gleichen ♂ zu erreichen, das sich am Tage nach der Copula wieder gut erholt hatte und bis gegen 1 Uhr nachts wild im Käfig umherflog, mißlang voll-

ständig. Da es das ♀ beim Ablegen der Eier sichtlich zu stören schien, trennte ich beide wieder. Auch das ♂ lebte noch 5 Tage, ging aber keine Copula mehr ein.

Die jungen Raupen sind fast einfarbig schwarzbraun mit nur angedeuteter roter Punktierung auf dem Rücken und einzelnen dünnen Haarbüscheln. Nach jeder Häutung werden sie jedoch bunter und bezügl. des Kleides der Raupe nach der dritten Häutung darf ich mit Recht behaupten, daß ich nur selten schönere und buntere Farben in diesem Stadium der Entwicklung gefunden habe.

Die Grundfarbe des Rückens ist tiefschwarz. In der Mitte zieht sich eine hellblaue, regelmäßige Fleckenreihe durch diesen schwarzen Streifen, der beiderseits, vom 4. Segment ab durch orangerote oder orangegelbe punktförmige Haarbüschel begrenzt wird, aus denen, ähnlich, wie bei den Kopfwarzen der Saturniden, dünne schwarze Haare sprießen. Den Abschluß unter diesen Haarbüscheln bildet zu jeder Seite hin eine durchgehende weißgraue Linie, die wegen der roten Punkte geschlängelt erscheint. Auf dem 2. und 3. Segment befindet sich je ein hoher, gelber Nackenwulst, der mit gelbgrauer, in der Mitte stärker werdender, dichter Behaarung gekrönt ist. Die Raupe ist an den Seiten blaugrau, die Stigmen sind auf jedem Ring durch ellipsenförmige Ausbuchtungen nach den Füßen zu kenntlich. Bemerkenswert ist die braune, zottige Behaarung, in die Brustfüße, Füße und Nachschieber eingehüllt sind und die zusammen mit der rückenwärts etwas abgeflachten Form der Raupe ein asselförmiges Aussehen geben. Der ziemlich kleine Kopf ist grau und zeigt im Verhältnis zum übrigen Körper nur kurze Behaarung. Nach der Abbildung und Beschreibung im Hofmann („Raupen“ Taf. 48) ändert sich auch bei der erwachsenen Raupe die Rückenzeichnung nicht wesentlich, jedoch fällt dabei die blaugraue Farbe der Seiten dadurch, daß die Raupe natürlich erwachsen viel dicker wird, bedeutend mehr ins Auge. Eine weitere Beschreibung des Raupenkleides nach der letzten Häutung erübrigt sich, da sie in den beiden, angezogenen Werken (SEITZ bzw. HOFMANN) nachgelesen werden kann.

Die Ähnlichkeit in der Gestalt und in den Gewohnheiten der panda-Raupen mit denjenigen unserer Glucken (*Gastropacha*) ist unverkennbar. Wie diese saugt sie gern Wassertröpfchen auf und auch vom Futter sind ihr offenbar die saftigsten Teile die liebsten. Anscheinend besteht also ein großes Feuchtigkeitsbedürfnis. Als ich den jungen Räumchen Besenginster als Futter reichte, war ich am nächsten Tage sehr gespannt darauf, zu sehen, ob dieses angenommen worden war. Die winzigen Kotballen schienen darauf hinzudeuten, jedoch konnte ich keine Fraßspuren an den Blättchen feststellen. Dagegen bemerkte ich, als ich das Zuchtglas gegen das Licht hielt, hier und da Fraßspuren an den vierkantigen Stengeln der Pflanze: Die Räumchen

hatten trotz ihrer Kleinheit diese benagt, und nicht die Blättchen! (Blüten waren damals natürlich noch nicht vorhanden.) Sobald das Futter, das ohne Gefahr für die Raupen auch im Wasser stehend gereicht werden kann, nicht mehr ganz frisch ist, wird es nicht mehr angenommen. Die Nahrungsaufnahme geschieht mehr tagsüber als bei Nacht, vorzugsweise nachmittags.

Ähnlich wie bei Arctiidenzuchten habe ich auch bei der Aufzucht von repanda große Verschiedenheit in der Entwicklung der — doch aus demselben Gelege stammenden — Raupen beobachten können. Während einige jetzt erst 1,5 cm groß sind und die 2. Häutung gerade hinter sich haben, sonst aber ebenso lebhaft wie die übrigen sind, haben die größten bereits eine Länge von 5,5 cm erreicht und stehen kurz vor der letzten Häutung. Da aber im Ursprungsland repanda in 2 Generationen fliegt, ist nicht anzunehmen, daß ein Teil der Raupen überwintern wird, sondern daß alle — einschließlich der Nachzügler — in etwa 2—6 Wochen zur Verpuppung gelangen und vermutlich dann in 2 bis 3 Monaten, günstige Witterung vorausgesetzt, den Falter ergeben werden.

Die Raupe ist ein typisches Gesellschaftstier und dürfte sich daher besonders zu Massenzuchten eignen. In der Ruhe sitzen sie dichtgedrängt zu beiden Seiten der Zweige, die, zumal von den jungen Raupen, vielfach mit Gespinst überzogen werden. Bei Störungen lassen sich die Räumchen, solange sie noch klein sind, gern am schnell erzeugten Gespinstfaden ähnlich wie die Wicklerraupen, zur Erde nieder. Gegenseitig stören sich die Raupen kaum. Das unwillige Umherschlagen mit dem Vorderkörper bei Begegnungen, wie z. B. bei Sphingidenraupen, gibt es bei r e p a n d a nicht. Sie kriechen ungestört über- und untereinander durch. Auch gegen Störung bei der Häutung ist die Raupe, wie ich durch Versuche festgestellt habe, wenig empfindlich, so daß die Zucht auch auf engem Raum ohne Schaden durchgeführt werden kann. Alle Raupen wurden bisher nur in Gläsern gehalten, da ich bei dieser spanischen Art eine gewisse Empfindlichkeit gegen die bekannten kühlen April- und Mainächte des hiesigen Klimas glaubte voraussetzen zu müssen. Aus diesem Grunde halte ich die undurchdringlichen Wände eines Glasbehälters für vorteilhafter als den Maschendraht des Zuchtkastens, und der bisherige Verlauf der Zucht scheint diese Annahme zu bestätigen.

Von dem erzielten Gelege hätte ich gern an eine größere Anzahl Sammler Eier abgegeben, um mehr Erfahrungen bei der Zucht zu sammeln, aber nur wenige haben das Risiko übernehmen wollen. Nach dem Verlauf der Zucht bin ich jedoch überzeugt, daß die andalusische Glücke r e p a n d a bald ein begehrtes Zuchtobjekt bilden wird, sobald Zuchtmaterial in größeren Mengen von dort zu erhalten sein wird.

Anschrift des Verfassers: Aachen, Postschließfach 431.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1950-1951

Band/Volume: [60](#)

Autor(en)/Author(s): Foreich von

Artikel/Article: [Beitrag zur Biologie von Taragama repanda Hbn. \(Lep.\) 108-111](#)